

# Dramatische Bilder der Hoffnung

Kriegsfotografin Ursula Meissner berichtete über ihre Arbeit

Regensburg. (kek) Afghanistan, 1986: Ursula Meissner ist mit den Kämpfern der Mudschaheddin unterwegs, verkleidet als Mann. Zusammen mit ihren Begleitern wird sie an die Frontlinie geführt und plötzlich sind die russischen Jets über ihnen. Die Bomben fallen, die Erde hebt. Meissner wirft sich in den Graben. Dort, in einer Pfütze liegend, erlebt sie ihre erste Bombardierung. Sie zittert, hat Todesangst. „Wenn ich das überlebe, mache ich das nie wieder. Ich gehe nie wieder nach Afghanistan“, denkt die damals 24-Jährige.

Aus dem „nie wieder“ sind mittlerweile 25 Jahre Kriegsberichterstattung geworden. 25 Mal war Meissner allein in Afghanistan, aber auch die anderen Krisengebiete der Welt hat sie bereist: Im Irak und in Libyen war sie, im Gazastreifen, im Sudan, im Kongo, in Sierra Leone und in Ruanda. Unter dem Titel „Reporter im Krisengebiet – Was es heißt, für Berichte sein Leben zu riskieren“ sprach sie am Mittwochabend im Hörsaal H2 der Universität über ihre Arbeit und zeigte einige Bilder.

Auf einem der Fotos ist ein kleines Mädchen zu sehen: Rotes T-Shirt, bunte Armreife, frecher Blick. Sie hält eine Kalaschnikow im Anschlag, der Lauf zielt genau auf den Betrachter. Das war 2011 in Libyen. „Nein, nicht auf die Fotografin!“, habe die Lehrerin im Hintergrund gesagt, erzählt Meissner. Auf Gaddafi und seine Männer solle sie schießen.

Eine andere Aufnahme entstand



Ursula Meissner (hinten, 3. v.l.) zusammen mit den Mitgliedern des Vereins „Junges Europa e.V.“, der den Vortrag organisiert hatte. (Foto: kek)

1992 in Bosnien. Eine leichte Schneeschicht bedeckt die grauen Trümmer Sarajewos. Mittendrin sitzt ein Mann mit langen Haaren, braunem Mantel und weißem Schal. Er spielt Cello und scheint ganz versunken zu sein in seine Musik. „Yesterday“ von den Beatles war das Stück, erinnert sich Meissner. Für die Toten und seinen gefallenen Bruder.

Es sind die Geschichten hinter den Bildern, die Meissner faszinieren und berühren. Sie will den Krisen ein Gesicht geben, die Sinnlosigkeit des Krieges zeigen, etwas bewegen. Dabei hat sie sehr viel erlebt, gefährliche, schwierige und

verstörende Momente: „Manche Dinge kann man gar nicht erzählen. Sie sind zu dramatisch“, sagt sie. Trotzdem müsse sie in der Situation funktionieren und das Erlebte verdrängen. Selbst nachdem sie in Afghanistan entführt worden war und sich schließlich selbst freigekauft hatte – das Lösegeld handelte sie von 1000 US-Dollar auf 700 herunter – habe sie trotz des Schocks zuerst ihre geplante Reportage fertig fotografiert. Oft holten sie die Erlebnisse dann erst zu Hause ein. Doch bei all dem Leid erlebe sie auch viele schöne Momente, sagt Meissner: der Kontakt mit den Menschen vor Ort, ihre Gastfreund-

schaft, die Entstehung von Freundschaften. Und die Hoffnung auf eine bessere Zukunft, die sie mit ihrer Kamera verbreite.

Organisiert wurde der Vortrag von dem studentischen Verein „Junges Europa e.V.“, der sich als überparteiliches, interkultürliches Diskussionsforum versteht. Dessen nächste Veranstaltung findet am Donnerstag, 11. Juni, um 17 Uhr im Hörsaal H2 der Universität statt: Eine Podiumsdiskussion zum Thema „Deutschland und Saudi-Arabien – Chancen und Risiken einer Partnerschaft.“, zu der alle interessierten Besucher wieder eingeladen sind.